

Diese Zeilen sind eine Liebeserklärung.
Sie sind den Bergen gewidmet, deren Freund ich geworden bin.

Das völlig Falsche und das völlig Richtige



Auweia!!!

Wir waren rund 2 Stunden unterwegs, als es passierte. In der Hitze eines sommerlichen Nachmittags am 17. August 2017 entlang des zerklüfteten Sperrbachtobels - der Auftaktetappe des inzwischen schon zum Klassiker gewordenen E5-Abschnittes von Oberstdorf nach Meran hoch zur Kemptner Hütte. Unsere Gruppe setzte sich aus zwölf Personen zusammen. Vorneweg unser OASE-Bergführer Hannes, dessen Leitung und Schutz wir uns anvertraut hatten und der uns gleich zu Beginn die wichtigsten Regeln bei der Fortbewegung durch das Hochgebirge vermittelte.

„Entweder gehen oder sehen!“, war einer dieser unumstößlichen Grundsätze, die beachtet werden sollten, will man den langen Weg unbeschadet überstehen. „Die Gruppe zusammenhalten und aufeinander achten“, war eine weitere wesentliche Maßgabe, die er uns auftrug.

Doch hielt ich mich daran?

Norbert, einer aus unserem Dutzend, ging mit mir ganz hinten. Er fühlte sich im Laufe der Etappe nicht so gut und geriet immer mehr aus dem Blickfeld der Anderen. Ich eilte vor, informierte Hannes, welcher zurück zu Norbert rannte, um mit ihm gemeinsam den Anschluss zur Gruppe wieder herzustellen. Eine Minutensache. Für uns legte er vorher einen Rastplatz fest, auf dem wir bis zu seiner Rückkunft bequem warten konnten. Zurück beim Team nahm Norbert einen Schluck aus der Wasserflasche und alle machten sich nach kurzer Pause für den Aufbruch bereit.

-.-.-.-.-

Zu diesem Zeitpunkt hatten wir Zwölf erste Eindrücke gesammelt: Kurz nach dem Start in der Spielmannsau war der Weg stetig steiler geworden. Der Schweiß floss, der Atem ging schneller, die Muskeln spürten erstmals, was ein alpiner Anstieg ist. Annelie, Heinrich, Ralf, Tina, Ute, Marlene, Bruni, Sanne, Gert, Nils, Norbert und ich waren gespannt, wie sich der Tag weiter entwickeln würde. Die OASE-Tour lief jedenfalls verheißungsvoll gut an.

-.-.-.-.-

Heinrich stand an der Spitze der Gruppe, die sich die Rucksäcke wieder anlegte, und wartete auf das „Go!“ unseres Bergführers. Ich befand mich direkt hinter ihm, hatte mein Gepäck noch nicht aufgenommen und schlenderte die wenigen Meter wenig konzentriert den Pfad zurück zu dem Lagerplatz, von dem ich mich entfernt hatte, denn dort lag mein Rucksack.

Während Heinrich richtigerweise stehen blieb, blickte ich fahrlässigerweise im Gehen auf die Anderen, als ich an der Böschungskante des Pfades auf einen sehr großen Stein trat, der im selben Moment ausbrach und mit mir nach links Richtung Tal stürzte.

Nur schemenhaft nahm ich den Abgrund wahr, an dessen Fuß der Sperrbach entlang floss und dem ich - den Kopf voran - entgegensah. Rund 20 Meter waren es vom Wegrand bis zum Bachbett, wie mir später gesagt wurde. In dieser einen Sekunde der Unachtsamkeit brachte ich das Kunststück fertig, mich in der Luft komplett so zu drehen, dass die Füße anschließend talwärts zeigten und ich Gelegenheit bekam, das einzige Mögliche zu tun, um den weiteren Absturz zu verhindern. „Wie eine Katze!“, kommentierte es später einer von uns. Danach verschwand ich für die Gruppe und auch Hannes komplett aus dem Gesichtsfeld. Ich war weg...

-.-.-.-.-

Bereits Anfang Juni 2017 hatten Tina, Norbert und ich bei OASE einen Klettersteigkurs für Anfänger belegt. In drei kompakten Tagen hatten wir viel gelernt und unser damaliger Bergführer Matthias hatte ebenso eindringlich wie Hannes auf die alpinen Gefahren und die wichtigsten Regeln hingewiesen. Am letzten der drei Tage - beim Abstieg vom Hindelanger Klettersteig - hielt er mit uns insgesamt acht Teilnehmern kurz inne, um auf einem abschüssigen und mächtigen Altschneefeld zu demonstrieren, was im Falle eines Zwischenfalles zu tun wäre. Er glitt zu Boden, rollte kurz ab und befand sich in Nullkommanix in einem Quasi-Liegestütz - Fußspitzen und Finger in den Schnee gekrallt, in sicherer Position und ohne Gefahr, weiter abzurutschen. Sehr lehrreich, sehr eindrucksvoll!!

-.---.--.

In dieselbe Position versuchte ich mich in diesen Sekundenbruchteilen zu bringen, ohne darüber wirklich nachdenken zu können. Während sich der Sturz in die Tiefe weiter vollzog, erfassten meine Finger- und Fußspitzen lockeres Erdreich, mittelgroße Steine, Gräser und Pflanzen, die den steilen Hang prägten. Der Kontakt zum Boden und das „Festhaken“ in ihm verlangsamten die Abwärtsbewegung bis sie zum Stillstand kam. Mehrere Meter lagen nunmehr zwischen mir und der Wegkante. Direkt unter mir ging das Erdreich über Schrofen in Fels über, der keinen Halt mehr gegeben hätte...

Hannes begriff die Lage sofort. Mit dem Schlimmsten rechnend, hatte er im selben Moment das für solche und andere Fälle von ihm mitgenommene Seil aus dem Rucksack gerissen, war zur Absturzstelle gesprintet, ließ es herab, so dass ich es ergreifen und von ihm nach oben gezogen werden konnte.

Wieder auf sicherem Boden stehend blickte ich in geschockte und ungläubige Gesichter. Größte Sorge mischte sich mit purer Fassungslosigkeit. Wenige Sekunden vorher war ich abgestürzt, von der Bildfläche verschwunden und hatte damit krassesten Befürchtungen erhebliche Nahrung gegeben. Und nun stand ich scheinbar wohlbehalten wieder vor ihnen, während mir das Blut vom linken Arm heruntertropfte.

-.---.--.

Tage später - fast schon zum Ende der Alpenüberquerung - teilte mir Hannes seine ersten Gedanken mit, die er hatte, als er das Seil zu meiner Sicherung holte. Hannes ist Heeresbergführer und aktives Mitglied der Bergwacht. Er weiß aufgrund des jahrelangen Einsatzes was mit Sturzopfern in der Regel passiert, wenn sie eine Böschung herunterpurzeln - anfangs über Gräser, Pflanzen und loses Geröll, dann über harten Felsen, um schließlich auf der Talsohle aufzuschlagen...

-.---.--.

Hannes brachte mich zum meinem Rucksack, auf dem ich auf sein Geheiß hin Platz nahm. Er untersuchte eingehend Kopf, Wirbelsäule und Extremitäten und erkundete meine mentale Verfassung, verarztete meine Schürfwunden am Arm und stellte wie die anderen, die völlig stumm um mich herumstanden, fest, dass ich nahezu keinen Schaden genommen hatte. Un-glaub-lich!!

Stumm wie die Gruppe war, setzte sie ihren Weg Richtung Kemptner Hütte fort - Hannes voran. Man konnte förmlich mit Händen greifen, dass in jedem von uns unter dem Eindruck des Ereignisses die Gedanken rotierten - still, verunsichert, grüblerisch und dabei hochkonzentriert auf den Weg fixiert. Der Schreck saß tief. Mir wurde auf diesem letzten Stück der ersten Etappe bewusst: Ich hatte in einer einzigen Sekunde das völlig Falsche getan und fast gleichzeitig das völlig Richtige.

Intuition? Wunder? Schutzengel? – Fragen, auf die es keine abschließende Antwort gibt. Andere würden vielleicht ergänzen: Mehr Glück als Verstand!



Erkenntnisse!

Und während die Kemptner Hütte in Reichweite rückte und unsere Truppe dem ersten Tagesziel näher kam, staunte ich über mich selbst: Weil ich zwischendurch einfach inne hielt und mein Blick sich vom Weg erhob über die Wiesen mit ihren Blumen und Blüten, über die Schrofen mit ihrem scheinbar leblosen Geröll, die Berghänge und -grate ringsherum, die Sonnenstrahlen, die mehr und mehr im aufkommenden Nebel verblassten, die anderen Bergwanderer, welche in Serpentinien weit hinter uns herkamen, und diejenigen, welche schon auf der Hüttenterrasse saßen und unser langsames Herannahen verfolgten.

Keine halbe Stunde nach dem sehr ernsthaften Zwischenfall ging meine Seele auf am Talschluss des Sperrbaches. Es war ein stilles und demütiges inneres Erwachen, das ich dort erstmals in nie gekannter Intensität verspürte, die sich bis Meran noch steigern sollte.

-.-.-.-.-

Natürlich war mein „Stunt“, wie er mit zunehmendem zeitlichen Abstand von den Anderen mal schauernd, mal verlegen lächelnd bezeichnet wurde, ein Thema an diesem ersten und den weiteren Abenden unserer Alpentour. Aber in mir rückte er mehr und mehr fort in die Bedeutungslosigkeit, weil etwas Anderes und Größeres Raum einnahm und mich erfüllte.

-.-.-.-.-

Kurz vor Beginn der Hüttenruhe an diesem ersten Tour-Abend schaute mich Hannes, der mit mir als letzter am Tisch saß, durchdringend an und sagte: „Der Berg ist einfach nur da. Er erodiert vor sich hin!“ Was er nicht sagte, aber natürlich meinte: „Der Berg kann zur tödlichen Gefahr werden, wenn du die Regeln des Hochgebirges nicht beachtest, und er kann zum traumhaftesten und schönsten Ziel werden, wenn du sie beachtest - es liegt einzig und allein an dir!“

Da war es wieder: Das völlig Falsche und das völlig Richtige!

Mit diesen Worten versorgt, legte ich mich in meine Hüttenkoje und es wurden - obwohl ich ganz gut schlief - scheinbar über Nacht meine Sinne wacher denn je und drängten mich, in den nächsten Morgen zu starten.



Erlebnisse!

Die folgenden Tage und Nächte bis nach Meran verflogen nicht wie im Nu – vielmehr kamen sie ganz zeitlos auf mich zu und nahmen mich dabei in sich auf. So ähnlich hatte ich es mir vorgestellt, nur nicht so intensiv und so machtvoll. Ich wurde eins mit der Bergwelt, mit meinen Begleitern und mit mir selber – alles im Lot, im perfekten Gleichklang. Das alles konnte ich mit jeder Faser meines Körpers spüren – mit jedem Schritt mehr.

Das Sehen: Der vollendet in der Thermik dahinsegelnde Adler, den kein Gleitschirmflieger auch nur ansatzweise kopieren kann, die farbenprächtigen Blumen und Blüten entlang unsere Pfade – nach jeder Kurve ein neuer Anblick, die mächtigen Gipfel als allgegenwärtige Kulisse, die weiten Täler und Anhöhen, in denen weit verstreut scheinbar winzige Schafe grasten, die filigranen Alpensalamander, welche bei feuchter Witterung lautlos auf den Wegen ihren uns unbekannt Zielen entgegenstrebten, die sich stets wandelnden Wolkenbilder mit immer neuen Motiven und Schattenwürfen, die Moose und Flechten auf dem „toten“ Geröll am Fuße schattiger und teils verschneiter Schuttkare, die Routen durch massive Steinblöcke, die das Gehen erschwerten, aber herrliche Pausensitze abgaben, die mühelos durch die steilsten Hänge ziehenden Gämsen, der unwirklich türkisfarbene Vernagt-Stausee, der uns am letzten Wandertag im Sonnenlicht wie ein Schlusspunkt der OASE-Tour entgegenfunkelte.

Das Hören: Die Glocken von Rindern und Schafen oder auch von fernen Kirchtürmen, die murmelnden Bäche, rauschenden Flüsse und donnernden Wasserfälle, welche unsere steten Begleiter waren, das vereinzelte Krähen der Alpendohlen auf den sonst stummen Bergrücken und -gipfeln, das Gleichmaß der Schritte unserer Gruppe, der prasselnde und trommelnde nächtliche Regensturz auf das Dach des Kaiserhochhauses, das Knirschen des Gletschereises und des Firns unter den Steigeisen, das Knattern der Kleidung im straffen Wind auf dem Grat des Similaun, das Pfeifen der Mankeis (Murmeltiere), das uns immer vertrauter wurde.

Das Riechen: Der Duft von Heu und Wiesen rund um Holzgau, Wenns und Vent, der dichte, geheimnisvolle und wurzeldurchdrungene Wald herunter nach Pettneu und im Abstieg von der Galflunalm, dessen Pilze und Beeren zum Sammeln einluden, das wohlige Aroma der Zirben, wenn man sich im sonnenerhitzten Berghang an der Baumgrenze bewegte, der lockende Geruch des abendlichen Hüttenessens und die klare Bergluft in der Früh nach dem Heraustreten in die morgendlichen Frische.

Das Tasten: Die Griffigkeit des Felsens in mancher Kletterpassage, die wohltuende Weichheit des Grases, in das man sich zur Pause setzte oder legte, der Gripp der Bergstiefel in scheinbar unwegsamem Gelände, das vorsichtige Vorantasten in der Dunkelheit der Schlaflager, um in der Nacht zur Koje zu finden, das Aufnehmen des Gepäcks, das Schnüren der Schuhe und das Ansnallen des Rucksacks in der Morgendämmerung, welches zur Routine wurde und bei dem irgendwann jeder Handgriff saß.

Das Fühlen: Die morgendliche Spannung, was der Tag wohl bringen mag, der wärmende Aufwind, wenn er zur Mittagszeit die Südflanken der Berghänge hochzog, der kalte Fallwind, wenn sich zum Nachmittag und Abend der Nebel breit machte, die absolute Stille im schattigen Wind- und Lichtschatten der Bergriesen, die Homogenität unserer Gruppe, wenn sie gemeinsam ging, gemeinsam aß, trank, lachte oder gemeinsam schlief, das Eins sein jedes Einzelnen mit sich selbst und mit der Natur, das besser werdende Gefühl für Gefahren, für das Wetter und insgesamt für die Rahmenbedingungen der natürlichen Umgebung, das wachsende Zutrauen in sich selbst, die Demut vor der schieren Größe der Berge und der Stolz auf die eigene Leistung.



Liebe!

Und in dieser Welt des vielbegangenen E5 Richtung Meran reiften in mir ein Staunen und ein Wundern, eine elementare Erfüllung und gleichzeitig ein Durst nach mehr, eine tiefe Befriedigung und eine große Sehnsucht nach künftigen Wegen und Routen, nach neuen Blickwinkeln, aber auch nach inzwischen vertrauten und nur in den Bergen möglichen Empfindungen. In diesen wenigen Tagen vom 17. bis 24. August 2017 entstand und wuchs in mir eine große Zuneigung zur Bergwelt, die für mich um Haaresbreite Ort eines vielleicht schlimmen Unglücks hätte werden können.

Zurück aus den Alpen danke ich der Schöpfung, die mich ausgestattet hat, diese Naturwunder zu erkennen und zu würdigen. Ich danke dem Schicksal, das mich mit einer Gemeinschaft zusammenführte, die über die Tage der Alpenüberquerung zusehends stärker und geschlossener wurde und für mich einen nachhaltigen Gewinn bedeutet. Und ich danke Hannes, der ein echter Bergführer ist und ein Kamerad im besten Sinne. Er ist ein glänzender Türöffner für alle empfänglichen Menschen, die die Besonderheiten und Geheimnisse der Bergwelt erspüren wollen und die wissensdurstig sind. In Hannes erkenne ich sogar so etwas wie einen wahren Gefährten – und ich glaube, er weiß, was ich meine.

Ich werde wiederkehren zu diesen Bergen, deren Freund ich geworden bin, und werde dort meine Liebe zu ihnen leben, solange ich kann.

Thomas